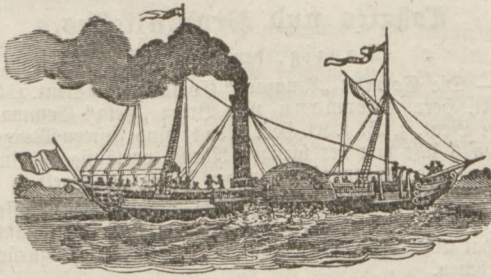


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup>. 160.

Freitag, den 12. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1861.

31ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschajengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Diese können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

## Staats-Lotterie.

Berlin, 11. Juli. Bei der heute beendigten Ziehung der 1. Klasse 124. Königlich Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 30,916; 1 Gewinn von 3000 Thlr. auf Nr. 34,235; 2 Gewinne zu 1200 Thlr. fielen auf Nr. 84,676 u. 90,938; 3 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 3868, 37,141 und 57,099 und 1 Gewinn von 100 Thlr. fiel auf Nr. 63,885.

## Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Von der polnischen Grenze, Donnerstag 11. Juli.

Zu Staatsrathen für das Königreich Polen sind ernannt worden: Drzewiecki, Zaborowski, Krusenstern, Laszczynski, Niepokojicki, Bialosorski, Dombowski, Heilman, Duffiewicz, Wagniewski, Lewinski und Dekumski; zu ständischen Mitgliedern des Staatsraths Potocki, Ostowski, Lewinski und Walewski. Zu zeitweiligen Mitgliedern für 1861 wurden 10 Personen creirt, darunter Jaszynski, Dekert und die Bischöfe. Enoch ist zum Staatssekretair ernannt worden.

Paris, Donnerstag 11. Juli.

Das Urtheil gegen Mirès und Solar lautet auf 5 Jahr Empörung und 3000 Francs Geldstrafe. Graf Simeon ist für verantwortlich erklärt worden. Chappot, Pontalba und Poret sind von der Anklage entbunden worden, weil sie ohne Vorwissen gehandelt haben.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß Riza Pascha behufs Rechnungslegung verhaftet worden sei.

London, Donnerstag 11. Juli.

Aus New-York wird vom 29. v. M. gemeldet, daß die Polizei in der Wohnung eines New-Yorker Kaufmannes eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition in Beschlag genommen habe, welche das Aufhören der Feindseligkeiten verlangte.

## K u n d s c h a u.

Berlin, den 11. Juli.

Dem Vernehmen nach werden während der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs in Baden-Baden auch der Herzog von Koburg-Gotha, der Fürst zu Waldeck, der Fürst zu Lippe und andere Fürstl. Personen dort ihren Aufenthalt nehmen. Auch der Fürst von Hohenzollern wird sich zu einem mehrtägigen Besuche nach Baden-Baden begeben.

Die Versammlung, welche in Dresden am 8. zur Förderung unserer Flotten-Angelegenheit abgehalten wurde, bildet eine nicht unwichtige Ergänzung zu der Agitation der Hansestädte für diese Sache. Der hollsteinische Seeführer Braa, auf dessen Veranlassung die Versammlung berufen wurde, hat sich zu diesem Zweck bereits früher mit unserem Kriegsminister in Verbindung gesetzt und darauf mehrfache Reisen durch Deutschland unternommen, um Anknüpfungspunkte für die Sache zu gewinnen. Es ist erfreulich, daß sich in Dresden nicht nur eine lebendige Theilnahme für die Unterstützung des Flotten-Baues kund gab, sondern auch der Beschluß gefaßt wurde: „bis zur Gründung einer deutschen Centralgewalt die zu erbauenden deutschen Kanonenboote Preußens Schutz und Verwaltung anzuvertrauen.“ Der Kapitän Braa wurde durch einen Brief des Kriegsministers v. Roon ermächtigt, der Versammlung mitzutheilen, daß Preußen den Schutz der neuen Flotte zu übernehmen geneigt sei. Diese Erklärung ist von Wichtigkeit. Damit ein praktischer Anfang für eine unserer wichtigsten National-Angelegenheiten gewonnen, welche ohne den deutschen Bund betrieben werden kann. Deutschland kann unter dem Schutze Preußens für die Vertheidigung seiner Küste sorgen, und sich damit sowohl auf den vielleicht nicht zu vermeidenden Krieg gegen

Dänemark, wie gegen eine etwaige Invasion der Franzosen sicher stellen. Gleichzeitig übernimmt aber auch die preußische Regierung die Verpflichtung, sich für das Amt der Oberleitung der deutschen Angelegenheiten anzuschicken, denn nur in dem Sinn und Geist einer „deutschen Centralgewalt“ wird ihm der Schutz der neuen Kriegsflotte übertragen, und wenn wir uns denken, daß sich in nächster Zeit auch die Militär-Conventionen mit den kleineren Staaten mehr und namentlich die mit Baden zum Abschluß gelangt, so kann Preußen seine Aufgabe und Pflicht nur erfüllen, wenn es sich dazu anstellt, die ihm übertragene Macht nach dem Willen der zu ihm haltenden Stämme auszuführen.

Hessen-Darmstadt ist eben so wenig als Württemberg geneigt, das Königreich Italien anzuerkennen, welches sich freilich über den Protest dieser beiden Staaten am wenigsten betrüben wird. Das großherzoglich hessische Ministerium des Auswärtigen, dessen Chef der bekannte Hr. v. Dalwigk ist, hat nämlich kürzlich eine Eingabe eines in Neapel ansässigen Kaufmanns, worin derselbe um Errichtung eines hessischen Konsulats in Neapel und Verleihung desselben an ihn bittet, dahin beantwortet: „daß unter den jetzigen politischen Verhältnissen in Neapel und so lange diese nicht definitiv geregelt, die Errichtung eines großherzogl. Konsulats dort nicht erfolgen würde.“

Der „Publ.“ schreibt: Mit großer Bestimmtheit tritt das Gerücht auf, daß Graf v. Bernstorff zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten designirt sei. Derselbe brachte gestern mehrere Stunden im auswärtigen Amte, zum Theil auch mit dem Fürsten von Hohenzollern zu und nahm später mit dem Minister v. Schleinitz das Diner ein.

Wien, 9. Juli. Ueber die gestern stattgehabte feierliche Ueberreichung der Adresse des ungarischen Landtages an den Kaiser seitens der Präsidenten beider Häuser bringen die wiener Blätter verschiedene Nachrichten. Während die „Presse“ behauptet, daß der Kaiser bei dieser Gelegenheit kein Mitglied des Ministerrathes an seiner Seite hatte, berichtet die „Öst. Post“, daß die Entgegennahme in Gegenwart der Minister, Hofchargen und Gardes geschah. Ebenso widerspricht die „Presse“ der von der „Öst. Post“ gebrachten Nachricht, daß die Antwort des Kaisers auf die Adresse schon fertig wäre, indem sie, einer ausbrüchlichen Mittheilung zufolge, erklärt, daß die Verathungen über die dem ungarischen Landtage zu ertheilende Antwort und über das dieselbe enthaltende Reskript bis jetzt noch gar nicht geschlossen sind. Ueber den Inhalt der vom Kaiser zu ertheilenden Antwort läßt sich die „Presse“ folgendermaßen aus: „Was der Kaiser vor wenigen Tagen der Deputation des Herrenhauses auf dessen Votum über das erste Reskript erwiderte, das werde der Grundton des zweiten Reskripts, das zwar nicht minder wie jenes in verständlichster mildester Form aber doch in unabweisender Weise die Aufrechterhaltung der durch das Oktober-Diplom und das Februar-Patent begründeten Reichsverfassung als unverrückbare Basis bezeichnen wird. Aber das Reskript, das sich ausführlich über alle in der Adresse angeregten Punkte aussprechen soll, wird sich keineswegs auf diese bloß negative Antwort beschränken, sondern unmittelbar die Maßregeln bezeichnen, welche zur Durchführung der Verfassung zu ergreifen sind und an denen mitzuwirken der Landtag, wenn anders seine fernere Thätigkeit noch irgend welche loyale Bezeichnung haben soll, aufgefordert wird.“

Ueber eine ultramontane Demonstration in Innsbruck wird von dort dem geistverwandten „Vaterland“ berichtet: „Am letzten Sonntag, 30. Juni, sind zwischen 50 und 60 Deputirte vom Land hier zusammengekommen, eigens zu dem Zweck gewählt, um sich über das, was in Sachen der Glaubenseinheit zu thun sei, zu verständigen. Sie kamen aus allen Theilen des Landes, die meisten mit regelmäßigen Vollmachten von mehreren Gemeinden zugleich versehen, so daß eine sehr große Zahl der Gemeindeglieder des Landes vertreten war. Die Beschlüsse, die gefaßt wurden, sind folgende: 1) eine Adresse an den hl. Vater in Rom, seinen Segen für Tyrol zu erbitten, damit die Treue gegen Gott und Kaiser im Volk nie wankend werde; 2) eine Adresse an den Kaiser mit der Bitte, die Wirksamkeit des Patents vom 8. April einstweilen zu suspendiren, oder, wenn dies nicht gewährt werden könnte, doch den Landtag baldmöglichst wieder einzuberufen, um Schaden zu verhüten; 3) eine Eingabe an den Landesausschuß mit dem Ersuchen, diese Adresse Sr. Majestät

zu unterbreiten; 4) eine andere Eingabe an den Landesausschuß, um die Ehre des Landes gegen die ihm in dieser Angelegenheit widerfahrenen Verunglimpfungen mit feierlichem Protest zu wahren; 5) eine Vertrauens- und Dankesadresse an die Wiener Reichstagsabgeordneten Fischer, Kerer, Riccabona und Sartori; 6) eine scharfe Mißfallens- und Mißtrauensadresse an die Reichstagsabgeordneten Pferschner und v. Ingram; 7) eine Erklärung an die Redaktionen der „Presse“, der „Österreichischen Post“ und der „Allg. Zeitung von Augsburg“. Diese sämtlichen Urkunden wurden von 52 mit regelmäßigen Vollmachten versehenen Deputirten für sich und im Namen ihrer Committenten unterzeichnet.“

Turin. Eine neue dem Mazzinistischen Klub in Genua zugekommene Mittheilung seines Chefs behandelt die neapolitanische Frage und bringt Aufklärungen über das Verhältniß zwischen der Regierung Victor Emanuels und Louis Napoleon. Mazzini konstatirt, wie die „Triester Zeitung“ berichtet, daß die neapolitanischen Angelegenheiten für die Regierung Victor Emanuels so kritisch sich gestalten, daß die Kräfte derselben zur Beherrschung der Situation nicht hinreichen. Der Gouverneur Neapels verlange so bedeutende Truppenverstärkungen, daß die Regierung dieselben unmöglich absenden könne, da auch in den übrigen Provinzen die Gährung stark sei, es bleibe ihr demnach nichts Anderes übrig, als entweder sich den Konsequenzen einer Niederlage im Neapolitanischen auszuliefern, oder auswärts Hülfe zu suchen, da Piemont einmal nicht geneigt sei, sich aufrichtig dem wahren Italien der Volkspartei in die Arme zu werfen. Wie zu erwarten gewesen, habe die Regierung Victor Emanuels wieder den Ausweg ergriffen, sich noch fester in das Reg. der französischen Allianz zu werfen, und den Kaiser Napoleon um seinen Schutz gebeten, und es sei bereits beschloffen worden, daß ein französisches Corps in der Stärke von 40,000 Mann unter Kommando des Marschall Niel in Neapel einmarschiren werde, wenn dasselbst die Bewegung siegreich werden sollte. Nachdem Mazzini der Entrüstung darüber Ausdruck verliehen, daß die italienische Regierung sich gänzlich den Fremden in die Arme werfe und das ohnedies so starke Abhängigkeitsverhältniß zu Frankreich noch erhöhe, erklärt er, daß es Pflicht jedes Patrioten sei, eine so schwachvolle Regierung zu stürzen und Italien endlich selbstständig zu machen. Was die neapolitanischen Wirren betrifft, so spricht Mazzini seine Ueberzeugung aus, daß eine Vertreibung der Piemontesen und ein Brechen ihrer Herrschaft durch die sogenannte Reaction nur im Interesse der italienischen Patrioten liegen könne, indem er behauptet, daß, wenn diese einmal einen vollständigen Sieg davongetragen, es sehr leicht sein werde, den Namen der Republik statt des Namens der Bourbonen auf die Fahnen der Aufständischen zu verpflanzen, und deren Erfolge auszunutzen. Nach der Behauptung Mazzini's bestehen die Elemente des Aufstandes durchaus nicht aus Anhängern der legitimen Regierung, sondern aus Leuten, welche ein Aufhören der piemontesischen Herrschaft, die im ganzen Lande verhaßt sei, um jeden Preis wünschen, und aus diesem Grunde würde es dann sehr leicht sein, der Bewegung einen republikanischen statt des legitimistischen Charakters zu verleihen. Die Instruction Mazzini's lautet daher dahin, bloß dafür zu sorgen, daß der Plan der piemontesischen Regierung, französische Hülfe zu requiriren, zu Schanden werde, das Uebrige könne man leicht der Zeit und den Ereignissen überlassen.

Es folgt Duell auf Duell zwischen Offizieren der Süd-Armee und denen der regulären Truppen. Die Offiziere des Kavallerie-Regimentes Montebello hatten bei einem in Parma stattgefundenen Bankette Garibaldi beschimpft, indem sie dessen Bildniß zum Fenster hinauswarfen. Hr. Ribotti, Kavallerie-Offizier von der Süd-Armee, schloß an das gesammte Offizierscorps des Montebello-Regimentes ein Cartel und hat sich schon mit dreien von den genannten Offizieren geschlagen. Zweien versetzte er Säbelhiebe, und ein dritter erhielt vorgestern einen Schuß durch die Brust von ihm. Am 5. Juli bezieht er sich mit einem vierten nach der Schweiz, um den Kampf fortzusetzen.

Aus Neapel ist am 7. Juli eine Depesche in Turin eingelaufen, nach welcher sich die Regierung durch die Papiere, die bei einem verhafteten Offizier gefunden wurden, überzeugt hat, daß die Reaction eine Anzahl von Personen in Stadt und Land förmlich in Tagelohn ge-



nommen und täglich ausbezahlt läßt; man fand die Liste der Angeworbenen, sowie das Verzeichniß des Solde, der ihnen jeden Tag ausbezahlt wird. Auch unter den Arbeitern in Neapel, die plötzlich die Arbeit einstellten, hat die Regierung Verhaftungen vornehmen lassen.

— In Spanien würde das Ministerium O'Donnell vielleicht gegen die Anerkennung Italiens nichts einzuwenden haben, findet aber in den bei Hofe vorwiegenden Einflüssen eine unüberwindliche Abneigung gegen diesen Schritt. Spanien wird unter solchen Umständen mit Baiern und Oesterreich wohl die letzte Macht sein, die zu jenem Schritte gelangt.

Paris, 8. Juli. Die „Patrie“ zieht auf bemerkenswerthe Weise in ihrem heutigen Bulletin gegen Preußen zu Felde. Der Abschluß der Militär-Convention mit Sachsen-Koburg giebt ihr die Veranlassung, die kleinen Staaten vor dem Ehrgeiz der preussischen Regierung zu warnen und ihnen das Festhalten an der Bundesverfassung zu rathen, welche bekanntlich „zum großen Theil den Ideen Napoleons I. entnommen sei.“ Der betreffende Passus des Bulletins schließt mit dem Urtheil, Preußen allein scheine in diesem Augenblick sich zu weigern, länger an diesen Exorbitationen und dieser Lage der Dinge festhalten zu wollen. Daß man hier sehr gerne zu der vollständigen Wiederherstellung der Ideen des ersten Napoleon zurückkehren möchte, bedurfte keines weiteren Beweises; der Rheinbund erscheint den französischen Fürsten seit langer Zeit ein sicheres und unfehlbares Mittel, um den Continent der Deutschlands Schwäche zu beherrschen, und die „Patrie“ darf sicher sein, daß Frankreich niemals den deutschen Bund aufheben wird, sich „dieser Usurpation des Einflusses, der Leitung, der Autorität“ unterzuordnen. Es ist daher nicht recht einzusehen, warum die offiziöse Zeitung sich in solchen Tönen redet; allein es ist gut, von diesen Erklärungen Akt zu nehmen, welche auch dem Blindesten die Augen öffnen können.

— Die wahren Nachrichten über des Papstes Befinden, die, welche aus den Gesandtschaften und von den Agenten des Turiner Cabinets einlaufen, sind beunruhigender, als man das Publikum glauben läßt. Nicht, als ob bloß aus zarter Schonung traurige Berichte dem Publikum so lange als möglich unterzogen würden! Nein, es handelt sich vielmehr darum, die Situation unbewacht und unbeobachtet vorzubereiten. Je näher die Auflösung des Papstes heranrückt, um so baldiger läßt man die Räumung Roms von französischen Truppen hoffen, gerade weil ihre Anwesenheit für diesen Moment, und nur für diesen Moment, besonders nöthig ist. Denn von zwei Fällen einer: entweder läßt sich das Conclave von den französischen Einflüssen bestimmen und wählt einen französischen Papst, etwa den jungen Cardinal Lucian Bonaparte; — oder es widersteht, flüchtet sich gar auf österreichisches Gebiet und wählt einen dem französischen Protectorat feindseligen Cardinal. In jenem Falle wird der Papst von selbst französischer Primas und darf der mit diesem Ziele zusammenhängenden Lösung der italienischen Frage nicht entgegengetreten. Im anderen Falle erklärt Frankreich entweder die außerhalb Roms vollzogene Wahl für ungültig und läßt es auf ein Schisma ankommen, oder es überläßt Rom der Revolution, um das katholische Problem nach der Hand in seinem Sinne zu lösen. In beiden Fällen kann allerdings die italienische Nation darauf rechnen, in den Besitz ihrer Hauptstadt zu gelangen und sie hat noch obendrein den großen Vortheil, den immerhin bedenklichen Konflikt mit dem Oberhaupt der Kirche auf ein anderes Gebiet gepiekt zu sehen. Dies ist den italienischen Ministern um so wichtiger, als Victor Emanuel, selbst noch theilweise von der Scheu künftlicher Traditionen befangen, zu einem direkten Auftreten gegen den heiligen Stuhl immer nur schwer zu bewegen war und Cavour dazu mehrfach seine ganze Autorität und Gewandtheit in die Waagschale legen mußte. Indessen ist er jetzt so weit engagirt, daß Ricafiori ausreichen mag, wo früher ein Cavour nöthig war.

Spanien. Die neuesten Nachrichten von der Insel Hayti berichten über den Ausbruch des Krieges mit den Haytianern und eine sehr drohende Finanzlage in der Havannah. Die Umwandlung des östlichen Theiles der Insel in eine spanische Kolonie hat den Regern der westlichen Seite Furcht eingeflößt, daß es auch auf ihre Unabhängigkeit abgesehen sei. Dazu kommt, daß die Männer, welche unter Santana's Führung sich Spanien ergeben haben, um dafür Würden und Aemter zu erhalten, bei Weitem nicht so stark sind, als man in Madrid geglaubt zu haben scheint, so daß dieselben jetzt gezwungen sind, sich ganz auf spanische Bayonette zu stützen, wenn die neue Ordnung der Dinge durchgeführt werden soll. Der Kampf brach aber an einem an der Grenze gelegenen Orte aus, den beide Theile als zu ihrem Gebiete gehörend beanspruchten; die Spanier behaupten nun, die Haytianer hätten zuerst angegriffen, und haben eilrig starke Truppenmassen aus Cuba verschrieben. Diese sind auf sechszehn Schiffen eingetroffen, worauf sich Santana, der neuernannte Grande, mit den Generalen Velaz und Alfau aufgemacht hat, um den Feldzug im haytischen Gebiet zu eröffnen. Es ist ein Glück für Spanien, daß die Nordamerikaner augenblicklich gelähmt sind.

London, 8. Juli. Der Brand bei London-Bridge ist infolgedessen als beendet zu betrachten, doch seit vorgestern keine Flammen mehr aufschlagen, doch ist er in den unterirdischen Räumen noch lange nicht ganz bewältigt. Das in die Kellerräume gepumpte Wasser treibt Del und flüßiges Salz massenhaft in die Abzugskanäle, wo es gesammelt wird, um zu niedrigen Preisen verkauft zu werden. Die überhängenden Brandmauern werden allmählig abgetragen. Den Schaden der verschiedenen Versicherungs-Anstalten schätzt man jetzt annäherungsweise auf 1,200,000 Pf.

— Der heutige „Economist“ läßt sich über die ungarische Frage aus. Er rät den Ungarn entschieden zum Festhalten an ihren Rechten. Von den Zusagen der Regierung und von den deutschen Liberalen in Wien

hätten sie nichts zu erwarten, Widerstand andererseits, selbst im Verein mit Italien, sei hoffnungslos; das beste also sei, im Vertrauen auf ihr gutes Recht auszuhalten und lieber das Schlimmste zu ertragen, als ihre Verfassung dem Centralparlament zu opfern. Ihnen werde es jedenfalls leichter sein, eine schädliche Gelegenheit abzuwarten, als der österreichischen Regierung, die in Ricafiori's letzter Rede mit Recht eine Drohung erblicken mag, und die in Ungarn Kriegszustand nicht bis ans Ende aller Tage proclamiren könne. Die Sympathien Englands hätten für Ungarn kaum den Werth, wie für Italien. Beim besten Willen selbst könnte die englische Regierung ihrer Nicht-Interventions-Theorie dort kaum Geltung verschaffen; aber was durch allgemeine Theilnahme für die Ungarn geschehen kann, würde gewiß geschehen.

## Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 12. Juli.

— Die Corvette „Amazona“ Commandant Lieut. z. S. I. Kl. Herr Herrmann und Brigg „Gela“ Commandant Lieut. z. S. I. Kl. Herr Klatt sind gestern Morgen gegen 6 Uhr von der hiesigen Rheide, vorläufig zu einer Kreuz- und Peilungsfahrt in der Ditsche, abgeselegt.

— In der gestrigen Magistrats-Sitzung ist beschlossen worden, die Kündigung des Försters Böhnke in Jäskenthall auf dessen Gehuch und Verprechungen zurückzunehmen.

— Für die am 26. und 27. Juli hier selbst stattfindende Versammlung der Nationalvereins-Mitglieder aus den Provinzen Preußen, Pommern und Posen ist Seitens des Magistrats der Arushof bewilligt worden.

— Die Hamburg-Altonaer Theater-Zeitung schreibt: „Altona. Die hier so überaus gefeierte Künstlerin Frau Rosa Dibbern hatte in dem Benefiz der Frau Dill, ihrer Schwester, aus Gefälligkeit, die Parthie der „Anna Kiese“ übernommen und dadurch der Benefiziantin ein Benefiz in des Wortes wahrer Bedeutung verschafft. Trotzdem, daß das Wetter stürmisch und mit starken Regengüssen vermischt, war doch das Haus in allen Räumen überfüllt und lieferte hier unser Publikum, welches aus Hamburg und Altona, sein Contingent stellte, so recht den Beweis, daß, wenn die Entrepreneure der Theater etwas bieten, dies stets anerkannt und die Bemühungen belohnt. Die geehrte Gastin wurde so herzlich und stürmisch empfangen, begleitet von einem förmlichen Blumenregen, daß dieselben fast die Worte fehlten und die tief ergreifende Scene die Künstlerin in der darauf folgenden Handlung des Stückes hinderte; da der Ton der Stimme immer noch die gewaltige Gemüthsbewegung verrieth und erst gegen Ende des Actes ihre vollen, schönen Mittel entfalten konnte. Die ganze Anlage und Durchführung der Parthie war eine so geübte Kunstleistung, wie wir sie nicht anders von der bekannten Virtuosität der Frau Rosa Dibbern erwarten konnten, und können wir daher nur wünschen, daß dieselbe dem allgemeinen Wunsche des Publikums nachgeben und noch einmal auftreten möge.“

— Der Prozeß gegen den Hrn. Oberarzt Dr. Stieh ist natürlich noch fortwährend ein Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung. Die fabelhaftesten und sinnlosesten Gerüchte gehen darüber von Mund zu Mund und finden gläubige Ohren. Wir wollen nur eines solchen erwähnen, dessen Existenz wir seiner grenzenlosen Abergläubigkeit wegen nicht für möglich gehalten haben würden, wenn wir nicht selbst Ohrenzeuge gewesen wären, als es von verschiedenen Personen als etwas unzweifelhaft Thatsächliches erzählt wurde. Bekanntlich ist die Anklage anfänglich wegen Nichtanwendbarkeit des §. 257 des St.-G.-B. auf den vorliegenden Fall vom hiesigen Gericht und vom Königl. Appellationsgericht in Marienwerder zurückgewiesen, und erst durch Beschluß des Königl. Obertribunals ist die von diesen beiden Gerichten angenommene Interpretation des gedachten Gesetzes als unhaltbar verworfen worden. Nun erzählt man alles Erstes, das Königl. Obertribunal habe die Anklage eigentlich auch zurückweisen wollen, und nur Herr Dr. Stieh habe es durch seine Connexionen durchzusetzen gewußt, daß sie dennoch eingeleitet worden sei. Der höchste Gerichtshof des Landes soll also eine bisher noch nicht zur Sprache gekommene Rechtsfrage nur aus Gefälligkeit gegen Herrn Dr. Stieh wider besseres Wissen unrichtig entschieden haben! Wir fragen nur: wie muß es in dem Kopf aussehen, in welchem diese wahnsinnige Lüge entsprungen ist, und welcher Grad von Beschränktheit gehört dazu, sie zu glauben?

— Unsere Turner werden sich morgen nach dem in Elbing stattfindenden großen Provinzial-Turnfest begeben. Sie werden sich um 2½ Uhr auf dem Bahnhof versammeln, um mit dem um 3 Uhr 4 Min. abgehenden Zug abzufahren. Die Zahl der Turner von hier, welche activen Antheil an dem Fest nehmen wollen, beträgt 45, unter denen sich auch der ausgezeichnete Turner Hr. Schubart befindet. Ueberdies werden diese noch von vielen Turnfreunden begleitet werden. Die Turngeräte, welche unsere Turner bei dem Schauturnen in Elbing nöthig haben, sind bereits gestern per Dampfboot von hier dorthin abgegangen.

— Am nächsten Sonntag wird von dem hiesigen Gesellenverein zu den drei Schweinsköpfen ein Turnfest veranstaltet werden.

— Der Riese Murphy, welcher gegenwärtig in Königsberg so großes Aufsehen erregt, wird in den nächsten Tagen auch in Danzig eintreffen. Derselbe mißt nicht weniger als 7 Fuß 8 Zoll, also (wie wir hier zu sagen pflegen) 32 Zoll.

Königsberg, 11. Juli. Am Mittwoch Abend kam Fürst Radziwill, General der Infanterie, Chef des Corps der Ingenieure und Pioniere und General-Inspekteur der Festungen von Danzig hier an. Se. Durchlaucht wird hier während 8 Tagen zur Inspicirung der Festungswerke verweilen, während der Zeit auch auf ein Paar Tage sich nach Elben begeben.

## Anklage

gegen den

Ober-Arzt des hiesigen städtischen Lazareths  
Herrn Dr. med. Ernst Adolph Stieh.

(Fortsetzung.)

Der Zeuge Busian, welcher der Nachfolger Lemke's im Dienste bei Böhlke gewesen, behauptet, daß in dem Stalle Böhlke's, wo die Mißhandlung geschehen sein soll, kein Hängebaßten sich befunden, woraus also zu entnehmen sein würde, daß Lemke nicht über denselben geworfen, noch auf ihm seine schwere Verlesung empfangen haben könne. Der Zeuge wird jedoch später in seiner Aussage schwankend, so daß sich aus derselben nichts Bestimmtes feststellen läßt.

Es wird hierauf von dem hohen Gerichtshof befohlen, mehrere Zeugen, die in der Angelegenheit vorgeladen sind, nicht zu vernehmen, weil das, was sie auszusagen vermögen würden, als unerheblich und nicht zur Sache gehörig angesehen werden müsse.

Es folgt nun die Vernehmung einer höchst wichtigen Zeugin, nämlich der früheren Krankenwärterin Auguste Janzen.

Vorj.: Erinnern Sie sich noch des Knechtes Lemke, welcher während der Zeit, wo Sie im Lazareth angestellt waren, dort behandelt wurde?

Zeugin: Das ist schon lange Zeit her.

Vorj.: Erzählen Sie, was Sie wissen.

Zeugin: Der Lemke wurde gegen Abend in's Lazareth gebracht.

Vorj.: Welcher Arzt nahm ihn auf?

Zeugin: Wer von den Ärzten die Woche hatte, weiß ich nicht, aber so viel weiß ich, daß Dr. Greeff ihn aufnahm.

Vorj.: Was wissen Sie sonst?

Zeugin: Lemke sagte mir, daß er Schmerzen im obern Arm hätte und fragte mich, wie viel sein Aufenthalt im Lazareth kosten würde. Dann wurde er in's Bett gebracht. Neben ihm lag Ciborovius. Dem Herrn Dr. Greeff sagte er, daß er Gliederschmerzen habe. An der Hüfte hatte er eine Geschwulst. Die Geschwulst war unbedeutend, aber etwas geröthet. Oberhalb des Ellenbogens war der Arm dick; er war auch etwas roth. Dr. Greeff hat den Arm aufgehoben. Seinen Mitkranken hat Lemke erzählt, daß er von seinem Herrn geschlagen worden. Mir hat er das nicht erzählt.

Vorj.: Wann hat ihn Dr. Stieh gesehen?

Janzen: Am Tage nach der Aufnahme. Herr Dr. Stieh ließ ihn den Verband aus Wolle abnehmen, und ihm einen Leinwandverband anlegen.

Vorj.: Was sagte der Kranke dem Oberarzt Herrn Dr. Stieh?

Zeugin: Dessen kann ich mich nicht mehr entsinnen. Herr Dr. Greeff war verdrüsslich, daß Lemke ihm nicht zugleich die Wahrheit gesagt, nämlich daß er von seinem Herrn geprügelt worden, weil er die Kübe nicht getränkt. — Jetzt aber erzählte der Kranke, daß er mit dem Arm auf etwas gefallen sei.

Vorj.: Hat er Ihnen etwas von einem Hängebaßten erzählt?

Zeugin: Das kann ich nicht sagen. So viel aber weiß ich, daß Dr. Greeff, dem Hrn. Oberarzt Dr. Stieh die Erzählung Lemke's mittheilte, worauf diesen der Herr Oberarzt befragte.

Vorj.: Wie war der Verlauf der Krankheit?

Zeugin: Der Arm war schon dick, als er kam, mit der Geschwulst an der Hüfte ging es langsamer vorwärts.

Vorj.: In welcher Weise wurde die Geschwulst an der Hüfte geöffnet?

Zeugin: Sie ist von selbst aufgegangen; ich sah, daß das Bett vom Eiter ganz naß war. Dann kam Herr Dr. Schönbeck herbei und verband die entstandene Wunde.

Vorj.: Haben Sie gesehen, ob die Deffnung in der Geschwulst nicht mit der Lanzette erweitert worden?

Zeugin: Davon habe ich nichts gesehen.

Vorj.: Konnte das nicht ein Mal während Ihrer Abwesenheit geschehen sein?

Zeugin: Ich war nie abwesend; ich war stets zugegen, wenn ein Arzt den Kranken besuchte. Es ist keine Lanzette bei der Geschwulst gebraucht worden.

Herr Dr. Bleiböfer, der als Sachverständiger fungirt: Kennt denn die Zeugin aber auch eine Lanzette?

Zeugin: Ja.

Dr. Bleiböfer: Eine Lanzette ist sehr klein und kaum zu bemerken, wenn man sie in der Hand hat. (Der Herr Doctor nimmt eine Lanzette aus der Tasche und veranschaulicht dies.) Nun werden aber auch die Operationen mit derselben so schnell gemacht, daß der Kranke selbst sie nicht zu sehen bekommt. Ja, der Arzt verbietet es, sie groß und breit sehen zu lassen, um nicht in dem Kranken unnütz Furcht zu erwecken. Herr Dr. Schönbeck kann also wohl an der Geschwulst der Hüfte den Schnitt in Gegenwart der Janzen gemacht haben, ohne daß diese das Geringste davon gesehen hat.

Dr. Hirsch: Die Zeugin hat unter Anderm behauptet, daß in die Wunde, nachdem sie von einem der Ärzte ausgedrückt, Charpie gelegt worden; womit ist das geschehen?

Zeugin: Mit einem Eisenstäbchen.

Dr. Hirsch: Also nach der Meinung der Zeugin mit einer Sonde. Nun ist es aber unmöglich, daß in eine Wunde, die von selbst aufgegangen, vermittels einer Sonde Charpie befördert werde.

Der Herr Angekl. findet sich durch eine Aeußerung der Zeugin Janzen veranlaßt zu bemerken, daß die Vernehmung der Zeugen Regens, Krause, Ciborovius und der Janzen selbst zusammen im Krankensaal vorgenommen sei. Dadurch kläre sich der Umstand auf, daß dieselben so übereinstimmend Falsches ausgesagt und sogar dieselben Stillwendungen gebraucht hatten.

Vorj.: Die Zuverlässigkeit der Zeugin Janzen ist von der Vertheidigung in Zweifel gezogen; es sind des-



halb von der Staatsanwaltschaft mehrere Zeugen vorge-  
schlagen, welche im Stande sein sollen, über die Glaub-  
würdigkeit der Jansen ein Zeugniß abzulegen.

Verh.: Ich stehe von der Vernehmung dieser  
Zeugen ab.

Staatsanw.: Ich nicht.  
Verh.: Der Herr Staatsanwalt verkennt das  
Beizehen der mündlichen Verhandlung.

Staatsanw.: Die Verteidigung hat kein gesetz-  
liches Mittel, mir die Beweisführung für die Zuverlässig-  
keit der Zeugen abzuschneiden.

Der Gerichtshof begiebt sich in sein Beratungs-  
zimmer und kehrt mit dem Beschluß zurück, die von dem  
Herrn Staatsanwalt beantragte Beweisführung über die  
Zuverlässigkeit der Zeugin Jansen von der Hand zu  
weisen. Denn wenn der Herr Angekl. früher behauptet,  
daß die Jansen als Zeugin nicht zuverlässig, so habe er  
doch diese Behauptung nicht wiederholt, sondern vielmehr  
die Zuverlässigkeit derselben anerkannt.

Es wird nun der Zeuge C i b o r o v i u s (früher See-  
fahrer) vorgeführt. Derselbe ist aus Mewe herüberge-  
kommen, wo er eine dreijährige Zuchthausstrafe abzu-  
büßen hat. Da er auf diese Weise nicht im Besitz der  
bürgerlichen Ehren ist, so kann er seine Aussage  
nicht mit dem Eide bekräftigen. Indessen er-  
folgt doch seine Vernehmung. Er sagt Folgendes  
aus: Als Lemke im Septbr. 1858 in's städtische Lazareth  
kam, befand ich mich noch in demselben und war, da ich  
bereits gesehen, bei kleinen Dienstleistungen für Kranke  
beschäftigt. So habe ich auch den Lemke entkleidet und  
mit ihm verkehrt. In der ersten Woche gab er nicht an,  
wo er die Schmerzen an seinem Körper hatte; er hat  
mich nur immer, ihn nicht zu hart anzufassen. Am Arm  
habe ich keine Verletzung gesehen, aber an der Hüfte habe  
ich eine Geschwulst bemerkt. Als später auch der Arm  
sehr schlimm wurde, deutete er darauf hin, daß er von  
seinem Herrn gemißhandelt worden sei. Später erzählte  
er brockenweise von der empfungenen Mißhandlung, zu-  
letzt aber ganz speciell.

Verh.: Wissen Sie, wie sich die Geschwulst an der  
Hüfte geöffnet?

Zeuge: Das weiß ich nicht. Nur so viel ist mir  
bekannt, daß die Jansen sagte, Lemke's ganzes Bett sei  
naß vom Eiter. Die Geschwulst war von selbst durch-  
gebrochen, und dann wurde sie geschnitten.

Verh.: Wer hat geschnitten?

Zeuge: Ich glaube, es war der Herr Oberdoctor  
selber. Mit Bestimmtheit kann ich es aber nicht sagen.

Verh.: Was wissen Sie von einer Civilklage, die  
Lemke gegen Böhlke wegen Entschädigung der Kurkosten  
im Lazareth erhoben haben soll?

Zeuge: Gefragt hat Lemke.

Verh.: Sie sollen ihm ja selber die Klage aufge-  
legt haben.

Zeuge: Das habe ich.

Verh.: In der Klage, welche Sie also für ihn auf-  
gesetzt, ist von einem Attest die Rede. Dieses Attest ist  
aber nicht mit eingereicht. Erinnern Sie sich, daß er  
sich bemühte, dasselbe zu bekommen.

Zeuge: Ich glaube, er hat sich um ein Attest be-  
müht. Ob er es bekommen hat, weiß ich nicht.

Der Zeuge wird entlassen.

Es soll hierauf zur Vernehmung der Zeugin Wil-  
helmine Schröder geschritten werden, die früher auch  
im Lazareth Krankenwärterin gewesen ist. Der Herr  
Verteidiger erklärt, daß er auf die Vernehmung dieser  
Zeugin verzichtet. Dagegen verlangt der Herr Staats-  
anwalt die Vernehmung derselben.

Verh.: Worüber soll die Schröder vernommen werden?

Staatsanw.: Darüber, ob die Geschwulst ge-  
schnitten worden.

Verh.: Können Sie behaupten, daß die Schröder  
das bestimmt bezeugen kann?

Staatsanw.: In wie weit und ob sie es über-  
haupt kann, das muß sich aus ihrer Vernehmung erge-  
ben. Diese hat den Zweck ihre Wissenschaft in der An-  
gelegenheit zu ermitteln und festzustellen.

Der Gerichtshof begiebt sich in sein Beratungs-  
zimmer und kehrt mit dem Beschluß zurück, die Schröder als  
Zeugin zu vernehmen.

Die Schröder wird vorgeführt. Auf die an sie ge-  
richteten Generalfragen antwortet sie, daß sie gegenwärtig  
verheiratet sei und ihr Mann K r e f t heiße, daß sie noch  
nicht bestraft sei und bei ihrer Zeugenaussage weiter kein  
Interesse habe, als das der Wahrheit. Ihre Vernehmung  
als Zeugin giebt jedoch kein bestimmtes Resultat.

Es folgt die Verlesung der Aussagen der Zeugen  
Alexander Regens und Reinhold Krause, welche beide  
verstorben sind. Die Aussage des Regens lautet: „Ich  
befand mich im Lazareth, als Lemke in dasselbe gebracht  
wurde. Nachdem man ihn ins Bett gelegt hatte, zeigte  
er mir sogleich seinen Arm. Er erzählte, daß er von  
Böhlke mit den Fußspitzen gestoßen und über einen  
Hängebalken geworfen worden sei und daß Böhlke seinen  
Körper an demselben gequetscht habe. Dem Herrn Dr.  
Greef hat Lemke gesagt, daß er an Gliederreizen leide.  
Ich und seine anderen Mitkranken machten ihm Vor-  
würfe, daß er nicht die Wahrheit gesagt. — Später ver-  
langte er von einem der Herren Aerzte ein Attest über  
die Folgen der Mißhandlungen, welche er erlitten, wobei  
ihm gesagt wurde, daß er sich ein solches Attest von ei-  
nem Arzte außerhalb des Lazareths zu verschaffen habe.  
Daß Lemke an der Hüfte eine Geschwulst hatte, habe ich  
gesehen.“

Die Aussage des Reinhold Krause lautet: „Lemke  
hat mir erzählt, daß er von seinem Herrn geschlagen  
worden. Der Patient klagte über heftige Schmerzen im  
Arm. Dem Arzt aber verschwiegen er dieselben. Auf unser  
Zureden sagte er endlich die Wahrheit. Lemke hat nicht  
gesagt, daß er an der Hüfte von einem Arzt geschnit-  
ten worden.“

Es erfolgt die Vernehmung des Secretärs des Laza-  
reths Herrn Joachim Herrmann Lange. Derselbe wird  
von dem Herrn Vorsitzenden über das Krankenjournal

befragt. Er bekundet, daß ein solches von Herrn Dr.  
Greef über Lemke geführt worden sei.

Vors.: Haben Sie das Journal selbst gesehen?

Zeuge: Ich habe es gesehen. Es stand darauf  
Rheumatismus.

Vors.: Wurde das Journal Ihnen abgefordert?

Zeuge: Dr. Stieh forderte es, ich konnte es aber  
nicht abgeben, weil ich nicht wußte, wo es geblieben.

Vors.: Sie haben früher erklärt, Sie hätten das  
Journal herausgefunden und danach hätte Dr. Stieh die  
Krankengeschichte gemacht.

Zeuge: Dessen erinnere ich mich nicht.

Staatsanw.: Hr. Dr. Stieh hat Hr. Director  
Nichter erklärt, daß das Journal am Bett gehangen,  
daß er es mitgenommen und danach die Krankengeschichte  
aufgezeichnet habe.

Angekl.: Wenn ich nachträglich die Krankenge-  
schichte aus dem Journal ercepirt hätte, so wäre das  
ganz gleichgültig; ich werde deshalb auch gar nicht auf  
diese Bemerkung des Herrn Staatsanwalt antworten.

Staatsanw.: Ich bitte den hohen Gerichtshof  
constituiren zu lassen, daß der Angeklagte nicht bestreitet,  
die Erklärung abgegeben zu haben.

Hierauf wird der Hr. Dr. Schönbeck aus Dirschau,  
der zur Zeit der Aufnahme Lemke's Assistenz-Arzt des  
Herrn Dr. Stieh war, vernommen.

Vors.: Es handelt sich, Herr Doctor, um die  
Beobachtungen, welche Sie bei der Aufnahme Lemke's  
ins städtische Lazareth gemacht.

Zeuge: Ich weiß nicht einmal genau, ob ich den  
Kranken aufgenommen. Die Visiten um 10 Uhr habe  
ich mitgemacht.

Vors.: Ich frage noch einmal: Erinnern Sie sich  
des Actes der Aufnahme genau?

Zeuge: Nein!

Verh.: Hier ist ein Buch, in welchem der Herr  
Zeuge die Aufnahme des Knechtes Lemke ins städtische  
Lazareth eigenhändig verzeichnet hat.

Zeuge: (nachdem er sich von seiner eigenen Angabe  
in dem vorliegenden Buche überzeugt.) Hierauf folgt,  
daß ich ihn allerdings aufgenommen. Jetzt erinnere ich  
mich auch seiner Persönlichkeit.

Vors.: Herr Dr. Stieh ist beschuldigt, in der  
Krankengeschichte des Knechtes Lemke falsche Angaben ge-  
macht und in derselben namentlich fälschlich behauptet  
zu haben, daß Lemke bei seiner Aufnahme ins Lazareth  
keine Spuren der Verletzungen am linken Arm und an  
der linken Hüfte gehabt habe. Was können Sie uns aus  
Ihrer Wissenschaft über diesen Punkt mittheilen?

Zeuge: Die Untersuchung im Vorzimmer war in  
der Regel sehr flüchtig; ich erinnere mich, daß ich den  
Kranken nach der inneren Station bringen ließ.

Vors.: Wissen Sie, daß sich eine Geschwulst an  
der linken Hüfte und an dem linken Arm des Kranken  
gezeigt?

Zeuge: Ich kann mich nicht erinnern, daß ich eine  
Geschwulst am linken Arm und an der linken Hüfte des  
Kranken bei seiner Aufnahme ins Lazareth gesehen. Da ich nur  
aber auch nicht sein behandelnder Arzt war, sondern nur  
aus wissenschaftlichen Gründen für seinen Krankheitszustand  
Interesse hatte; so kann es mir anfänglich leicht entgan-  
gen sein, die Anschwellungen an seinen Körpertheilen zu  
sehen. Zu bemerken habe ich indessen noch, daß die  
Herren Dr. Stieh und Dr. Greef das Leiden des Lemke  
für ein solches hielten, das nur aus inneren Ursachen  
entstanden sei.

Vors.: Wie weit geht Ihre Erinnerung in Bezug  
auf die Geschwulst, die dem Lemke an der linken Hüfte  
aufgelegt?

Zeuge: Ich erinnere mich, die Wunde ausgedrückt  
und verbunden zu haben.

Vors.: Es ist davon die Rede gewesen, daß die  
von selbst entstandene, kleine Oeffnung der Geschwulst  
an der Hüfte mit der Lanzette erweitert und Charpie in  
dieselbe hineingelegt worden.

Zeuge: Ich entsinne mich jetzt deutlich, die kleine  
Oeffnung mit der Lanzette erweitert und Charpie in die-  
selbe hineingelegt zu haben.

Vors.: Herr Dr. Stieh hat an Sie Briefe ge-  
schrieben; was können Sie uns über diesen Punkt mit-  
theilen?

Zeuge: Von diesen Briefen ist mir der eine ab-  
handen gekommen, den andern habe ich dem Gericht  
eingesandt.

Staatsanw.: Der Zeuge hat in einer früheren  
Vernehmung zugegeben, daß unter den Aerzten von einer  
Mißhandlung des Kranken die Rede gewesen und ein  
Meinungsaustausch darüber, ob die Geschwulst an der  
Hüfte Folge einer innern Krankheit sei, stattgefunden;  
ist der Kranke von den Aerzten nach dieser Besprechung  
besichtigt worden?

Angekl.: Ich bitte, den Zeugen zu fragen, ob in  
dem Moment, wo ihm der linke Arm des Lemke zu Ge-  
sicht gekommen, er eine vollständige Muskelzerrung  
bemerkte?

Zeuge: Eine derartige große Verletzung habe ich  
nicht gesehen.

Angekl.: Ob er aber eine solche Verletzung hätte  
sehen müssen?

Zeuge: Wenn eine solche Verletzung wirklich vor-  
handen gewesen, hätte ich sie allerdings wahr-  
nehmen müssen.

Medicinal-Rath Dr. Möller: Die Schreibfehler  
scheinen in dieser Angelegenheit eine hervorragende Rolle  
zu spielen. In unserem Bericht (Herr Medicinal-Rath  
Dr. Möller ist Mitglied des Königl. Medicinal-Colle-  
giums zu Königsberg) steht unvollständige Zerreißung  
der Muskeln; aber nicht vollständige Zerreißung der  
Muskeln.

Es erfolgt die Vernehmung des Herrn Dr. Greef,  
früher Assistenzarzt im hiesigen Lazareth, gegenwärtig Arzt  
in Elberfeld. Die Aussage desselben lautet folgender-  
maßen: Als der Kranke aufgenommen war, fand ich ihn im  
heftigsten Fieber. Seiner eigenen Aussage zufolge schloß ich

auf Rheumatismus bei ihm. Erst einige Zeit nach seiner  
Aufnahme ins Lazareth gab er an, daß ihn sein Herr  
gemißhandelt. Ich machte ihm wegen der unzeitigen Zu-  
rückhaltung der nöthigen Mittheilungen an mich Vorwürfe.

Vors.: Haben Sie den Lemke an demselben  
Nachmittag, an welchem Sie ihn aufgenommen, besichtigt?

Zeuge: Ich habe ihn besichtigt, und glaube eine  
Herzaffection an ihm entdeckt zu haben.

Vors.: Sie haben früher gesagt, daß er über den  
linken Arm geklagt habe; haben Sie den linken Arm  
besichtigt?

Zeuge: Ich habe allerdings den linken Arm be-  
sichtigt, habe aber anfänglich nicht eine Anschwellung an  
demselben entdeckt. Früher habe ich durchaus keine Spur  
der äußeren Verletzung gesehen.

Herr Kreisrichter Steffens (Beisitzer im Richter-  
Collegium): Konnte Ihnen eine so bedeutende Verletzung,  
wenn sie bei Lemke wirklich vorhanden war, entgehen?

Zeuge: Ich glaube es nicht.

Vors.: Hat Sie Hr. Dr. Stieh bei allen Visiten,  
welche Sie bei dem Kranken machten, begleitet?

Zeuge: Ja!

Vors.: Wann hat Hr. Dr. Stieh Kenntniß von  
der Anschwellung an der Hüfte und dem Arm des Lemke  
bekommen?

Dr. Greef: Tags darauf, an welchem sie entdeckt. —  
Indessen war ich sofort, gleich dem Herrn Dr. Stieh,  
indem ich sämtliche Symptome des Kranken ins Auge  
faßte, der Meinung, daß in einer inneren Erkrankung  
der Grund der äußeren Erscheinungen des Kranken  
zu suchen, und danach richteten wir die Behandlung  
desselben ein.

Vors.: Hat Hr. Dr. Stieh den Kranken examinirt.

Zeuge: Das weiß ich nicht!

(Fortsetzung folgt.)

## Der fünfundzwanzigste November.

### Eine Criminal-Novelle.

#### (Schluß.)

Es waren 18 Monate seit dem zuletzt geschilderten  
Ereignissen verflossen, als die hellstrahlende Sonne eines  
milden Herbsttages den festlichen Zug einer fremdigen  
Menschenmenge beleuchtete, welcher sich von Tiefensee  
aus nach dem Teufelsgrunde in Bewegung setzte.  
Drei Brautpaare aus der ärmsten Klasse der Bewohner  
wurden von sämtlichen Einwohnern dieser Orte in  
einem feierlichen Zuge, dem sich auch eine Menge  
Menschen aus Sternberg und den umliegenden Dör-  
fern angeschlossen hatte, zur Trauung geleitet, welche  
in einer Kapelle stattfinden sollte, die Gertrud im  
Teufelsgrund an der Stelle hatte erbauen lassen, wo  
die Leiche ihres geliebten Bruders verscharrt worden  
war. Die Kapelle war höchst geschmackvoll im gothi-  
schen Stil ausgeführt, und ihren Altar schmückte eine  
vorzügliche Copie der sibirischen Madonna.

Das unter derselben befindliche Grabgewölbe war  
zunächst bestimmt, die Särge Wilhelm Walters und  
Benjamins aufzunehmen. Als der Bau indessen im  
Herbst vollendet war, konnte mit der feierlichen Ein-  
weihung auch schon die Todtenfeier für Waldbau ver-  
bunden werden. Er war den furchtbaren Seelen-  
schmerzen, welche er in Folge seiner unglücklichen  
Liebe und während seiner schuldlosen Haft erduldet  
hatte, erlegen. Das Herzübel, dessen erste Symptome  
bald nach Gertrud's Verlobung hervorgetreten waren,  
endete sein Leben einige Monate nach seiner Befreiung  
aus dem Kerker.

Gertrud hätte wohl gewünscht, ihm vorangehen  
oder doch schnell folgen zu dürfen. Indes noch lebte  
ihr Vater. Sie ertrug daher ihr herbes Schicksal  
mit jener himmlischen Geduld und Freundigkeit, deren  
nur ein so frommes und gottesgegebenes Gemüth, wie  
das ihrige, fähig ist. Ihr ganzes Streben war da-  
hin gerichtet, ihrem Vater die Hoffnungslosigkeit ihres  
eigenen Zustandes und den schweren Kummer, der  
ihr Herz bedrückte, zu verbergen. Sie hatte es ver-  
anlaßt, daß er bis zu seiner letzten Stunde über die  
Schuld Hellmuths und dessen schmachvollen Tod im  
Dunkeln blieb und mit der für ihn tröstlichen Hoff-  
nung starb, daß die Verbindung Gertrud's mit Hell-  
muth nach dessen Rückkehr aus England stattfinden  
würde. Die liebevolle Sorgfalt Gertrud's sparte  
ihm den bitteren Schmerz, zu erfahren, wie grenzenlos  
elend er sie durch die Begünstigung der Bewerbung  
Hellmuths gemacht habe.

Als die Marienkapelle seine sterbliche Hülle auf-  
genommen hatte, fühlte Gertrud, daß der Zweck ihres  
Daseins erfüllt, und für sie auf dieser Welt nichts  
mehr zu wirken übrig sei. Sie verfügte daher nur  
noch über ihr sehr bedeutendes Vermögen, sorgte für  
ihren treuen Diener Christian, für Sukrow und den  
Sohn Drewke's, dessen Erziehung der Pfarrer in  
Seefelde übernommen hatte, in der reichlichsten Weise  
und bestimmte eine bedeutende Summe zu einer  
Stiftung, aus deren Einkünften alljährlich am 25ten  
November drei Paare ausgestattet und eine Anzahl  
armer Leute Unterstützung empfangen sollten. Den  
größten Theil ihres Vermögens ließ sie ihren geset-  
lichen Erben.



Wenige Wochen, nachdem sie ihr schönes Leben durch dieses Werk der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit gekrönt hatte, wurde sie durch einen sanften Tod in das Land des Friedens abgerufen.

Viele heiße Thränen wurden an ihrem Sarge vergossen, aber Niemand empfand ihren Tod so bitter schmerzlich, wie der treue Diener des Walter'schen Hauses, der alte Christian Felsenhorst. Als er hinter ihrem Sarge herwannte, konnte man aus seinen Zügen und aus seiner ganzen Haltung entnehmen, daß er mit diesem schweren Gange sein irdisches Tagewerk für vollbracht halte.

Es war an dem 25. November nach Gertrud's Tode, wo die von ihr angeordnete Trauung der ausgewählten Paare und die Vertheilung der Almosen zum ersten Male stattfinden sollte. Daher erklärt sich die allgemeine Wallfahrt nach dem Teufelsgrund, der übrigens seit Gertrud's Beisetzung seinen unheiligen Namen abgelegt hatte und Gertrudenthal genannt wurde.

Nach der Beendigung der kirchlichen Feierlichkeiten wurde das Grabgewölbe geöffnet, und die glücklichen Bräute legten ihre Kränze auf den Sarg Gertrud's nieder.

Durch dies schöne Fest, welches sich jährlich am 25. November wiederholte, wurde dieser für das Walter'sche Haus so verhängnißvolle Tag ein Freudentag für die ganze Gegend, und man konnte stets an demselben eine Schaar beglückter Menschen von der Marienkapelle im Gertrudenthal nach ihren Wohnungen in den drei Dörfern zurückkehren sehen.

#### Meteorologische Beobachtungen.

11	6	336,99	+ 19,0	MD. mäßig, hell u. schön.
12	8	337,41	15,1	Deftl. still, hell und bewölkt.
12		337,25	15,3	MD. schwach, bew., etwas Reg.

#### Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 12. Juli.  
Weizen, 290 Last, 133, 132, 33 pfd. fl. 600—605, 130, 129, 30, 129 pfd. fl. 525, 534—540, 126, 27 pfd. fl. 480 bis 510, 126 pfd. fl. 504.

Weisse Erbsen, 15 Last, fl. 290—300.  
Königsberg, 11. Juli. Weizen 85—92 Sgr.  
Roggen 45—48 Sgr.  
Hafer 20—28 Sgr.  
Gerste, kleine 35 Sgr.  
Graudenz, 10. Juli. Weizen 50—80 Sgr.  
Roggen 40—46 Sgr.  
Hafer 22—22½ Sgr.  
Gerste 30—37½ Sgr.  
Erbsen 40—45 Sgr.  
Spiritus 22—23 Thlr.

#### Schiffs Nachrichten.

Angekommen den 11. Juli.  
N. Panigki, Suno, v. Swinemünde, u. H. Peewe, Caroline, v. Rouen, m. Gyps; J. Schluck, Robert, von Bismar; G. Jacobien, Maria, v. Gothenburg; G. Olmann, Hoffnung; u. H. Wohlenberg, Aurora, v. Stolpmünde; G. Grifsen, 6 Söbbsende, v. Marfall; F. Peters, Jupiter; u. J. Rahnert, Friederike, v. Wolgast; G. Kriegel, Christ, Lubwig, v. Wolgast; F. Grönbeck, Enigbeden; u. J. Warjen, Hermann, von Copenhagen; W. Hittmann, 2 Gebrüder, v. Carlserona; J. Wilson, Cassad, v. Cronstadt; u. M. Schlager, Joh. Windrit, Amsterdam, m. Ballast; H. Simpson, Norma, v. Newcastle; u. J. Milne, Ballindaloch, v. Hull, m. Kohlen.

#### Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:  
Hr. Gutsbesitzer v. Leszczynski a. Warschau. Hr. Offizier Kanne a. Hannover. Der Kaiserlich Russische Kammer-Junker Hr. Graf Tyszkiewicz a. Wilna. Die Hrn. Fabrikbesitzer Schichau u. Vollbaum a. Elbing. Die Hrn. Kaufleute Schirach a. Magdeburg, Seippel a. Herford, Levin a. Hamburg, Geismar a. Heidelberg, Krause a. Stettin und Capron a. Belgien.

#### Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Funke a. Gladbach u. Drohn a. Waldenburg. Hr. Baumeister Böttcher n. Sam. a. Berlin. Frau Mäster Ribbaß n. Gattin a. Stettin. Hr. Professor Köhnig a. Neu-Muppin.

#### Walter's Hotel:

Hr. Appellations-Gerichts-Referendar v. Malen-Padinski a. Conig. Hr. Lieutenant Bertram a. Berlin. Hr. Stadtkämmerer Scholz a. Tüchel. Hr. Rentier Zimmermann a. Schwerin. Hr. Landwirth Kesslaff a. Pommern. Geschwister Schulz a. Görsdorf. Die Hrn. Kaufleute Werner a. Rheidt, Schwedt a. Elbing und Magoth a. Königsberg.

#### Schmelzer's Hotel:

Hr. Realschul-Director Köber a. Braustadt. Die Hrn. Kaufleute Moral a. Poien, Schibbe a. Schwölen, Mebes a. Brandenburg und Küffert a. Leipzig.

#### Hotel de Thorn:

Hr. Regierungsrath v. Conta a. Weimar. Die Hrn. Lehrer Herrmann u. Kuhne a. Graudenz. Hr. Schulaufsichts-Candidat Schmidt a. Slawkowo. Hr. Inspector Pus a. Köln. Hr. Fabrikant Kallenbach a. Lautenberg. Hr. Geschäftsführer Conradin a. Allendorf. Die Hrn. Kaufleute Ehtermeyer, Hartung u. Weberling a. Freiburg.

#### Hotel d'Olive:

Frau v. Grävenitz n. Fräul. Tochter a. Frehne. Frä. Neuhaus a. Berlin. Hr. Kaufmann Kruppi a. Breslau.

#### Deutsches Haus:

Hr. Oberst v. Burpowsky u. Kammerdiener Moisseff a. Petersburg. Hr. Rentier Heller n. Gattin a. Königsberg. Hr. Gutsbesitzer Künkel a. Königs. Hr. Dekonom Krause a. Warlubien. Die Hrn. Kaufleute Grün a. Berlin, Batowsky a. Reiffe und Rosenfeld a. Poien.

### Pferde-Auktion im Königl. Hauptgestüt Trafehnen.

Donnerstag, den 25. Juli, d. J.

von 11 Uhr ab werden hiersebst 40 bis 60 Gestüt-Pferde, bestehend aus Landbeschälern, Mutterstuten, die größtentheils durch Hauptbeschäler gedeckt sind, so wie 4jährigen Hengsten und Stuten meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Zur Nachricht wird bemerkt, daß Trafehnen mittelst der Ostbahn zu erreichen ist, daß der Personenzug 8 Uhr 23 Minuten Vormittags, der Güterzug mit Personen-Beförderung 2 Uhr 52 Minuten Nachmittags, der Schnellzug 6 Uhr 14 Minuten Abends auf Bahnhof Trafehnen eintreffen und daß für die Personen-Beförderung vom Bahnhofe nach hier und wieder zurück, sowohl durch die Post als wie durch andere Fahrgelegenheit gesorgt sein wird.

Trafehnen, den 24. Juni 1861.

Der Landstallmeister.

Geräucherte, frische u. gefalzene Makrelen, namentlich für Restaurationen, offerirt  
Ignaz Potrykus,  
Fischmarkt 12.

#### Soeben trafen ein:

Bergius, Carl Julius, Die Abschaffung der Korngesetze und der Schutzzölle in England. Vortrag, gehalten im Verein junger Kaufleute zu Breslau am 26. Februar 1861. — 6 Sgr.

Blumenthal, E., Die Entfäulung von Kartoffel- u. Rüben-Melasse-Spiritus, in industrieller und technischer Beziehung. Mit 3 Abbildungen. 10 Sgr.

Dulso, Dr., Torfverwerthungen in Europa. Mit 8 lithographirten Abbildungen. 20 Sgr.

Der Verfasser beschreibt in dieser Schrift das, was er auf seiner Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich, Holland und Großbritannien, welche den Zweck hatte, den gegenwärtigen Stand der verschiedenen Arten der Torfverwerthungen genau kennen zu lernen, in dieser Beziehung gesehen hat.

Fromm, E., Ueber Hypotheken-Versicherung und deren wahrscheinliche Einwirkung auf den Grund-Predit in den Staaten Norddeutschlands. 4 Sgr.

Gärtner, A., Beschreibung des von Herrn Asmus Petersen erfundenen Kunstwiesenbaues. Mit 1 Zeichnung. 6 Sgr.

Hellriegel, Die Zeichen und Formeln der Chemie. 6 Sgr.

Diese Schrift enthält das Wesentliche der Zeichensprache der Chemie, welche bei der nahen Beziehung, in welche diese Wissenschaft zur Landwirthschaft getreten ist, jedem Leser der landwirthschaftlichen Literatur zum Nachschlagen empfohlen wird.

Kanke, H., Königl. Preuß. Justiz-Assessor und Kameralist, Die directe Besteuerung des Spiritus. Eine Zeitfrage der Gegenwart. 20 Sgr. Für jeden Brennereibesitzer höchst interessante Schrift.

Mengel, C. D., Wirkl. Geh. Kriegsrath, Director des Remonte-Depots, Mitglied des Landes-Deconomie-Collegiums. Handbuch der rationellen Schafzucht. Von dem landwirthschaftlichen Provinzial-Verein für die Mark Brandenburg und Nieder-Lausitz gekrönte Preisschrift. Zweite vermehrte u. verbesserte Auflage. Kartonnirt 1 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.

Der schnelle Absatz der ganzen ersten Auflage spricht für die Gebiegenheit dieses Werkes.

Rathusius, Hermann v., Ueber Schorthorn-Rindvieh. Mit einem Anhang über Inzucht. Mit 1 lith. Tafel. Zweite Auflage. 15 Sgr.

Die in neuerer Zeit vielfach gegebene Einführung des Schorthorns hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie gelenkt. Vorstehende Schrift giebt über Alles die betreffende Auskunft.

Schulze-Schulendorf, Der Möhrenbau im Großen nach meinen neuesten Erfahrungen. Zweite Auflage. 7½ Sgr. — Erfahrungen eines praktischen Landwirthes.

Berlin, Verlag von Gustav Vosselmann.

L. G. Homann's Kunst- u. Buchhandlung in Danzig,  
Töpfergasse No. 19.

## Neue Raffinirmethode des rohen Rübens ohne Anwendung irgend einer Säure zur Herstellung von Fabrik- und Lampen-Öl.

Das nach obiger Methode hergestellte völlig säurefreie Fabrikat, welches weder picht noch oxydirt und fast geruchlos ist, ersetzt als Fabriköl überall in der Industrie vollständig das Baumöl. Als Lampenöl brennt es weit heller und sparbarer, als mit Säure raffiniertes Rübsöl und verpödet, weil säurefrei, weder die Zimmerluft, noch zerfrisst es die Lampen, dabei ist der Abgang ein sehr geringer und der Betrag für die Zuthat kaum nennenswerth. Wir offeriren den Herren Deltraffineuren, Delveräußern, Fabrikanten zc. die betreffende Mittheilung gegen ein mäßiges Honorar, und ersuchen reelle Reflectanten, sich mündlich oder schriftlich (freco.) an uns zu wenden.

Leipzig, im Juli 1861.

Das Bureau für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Berliner Börse vom 11. Juli 1861.

	Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	—	Pommersche Pfandbriefe	4	101	—	Pommersche Rentenbriefe	4	99½	98½
Staats-Anleihe v. 1859	5	108	107½	Posenische do.	4	—	101½	Posenische do.	4	—	98
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4½	103	102½	do. do.	3½	97½	97	Preussische do.	4	—	98
do. v. 1856	4½	—	—	do. neue do.	4	94½	94	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4½	122	121
do. v. 1853	4	—	99½	Westpreussische do.	3½	86½	86½	Oesterreich. Metalliques	5	49½	48½
Staats-Schuldscheine	3½	89½	89½	do. do.	4	99½	98½	do. National-Anleihe	5	—	57½
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	126½	125½	Danziger Privatbank	4	—	91½	do. Prämien-Anleihe	4	64½	79½
Dispreussische Pfandbriefe	3½	—	87½	Königsberger do.	4	—	87	Polnische Schatz-Obligationen	4	80½	93½
do. do.	4	99½	98½	Magdeburger do.	4	83½	—	do. Cert. L.-A.	5	—	84
Pommersche do.	3½	92½	92	Posenener do.	4	87½	86½	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85	—